

## Zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

Aus der Altengeschichte.

Letzter Tage sind zwei Schweizer Bücher in zweiter Auflage erschienen, die sich in bemerkenswerter Weise mit der Vorgeschichte des Weltkrieges befassen: das auch in Deutschland vielgelesene Buch „Weltkrieg und Gottesreich“ des Züricher reformierten Pfarrers Dr. Adolf Bolliger (Verlag Hirsch in Konstanz) und „Zur Geschichte des Kriegsausbruches“ von Dr. J. Ruchti veröffentlichte Schrift (Ferd. Wyß Verlag, Bern). So erfreulich viele Erkenntnisse und Wahrheiten des erstgenannten Buches sein mögen, so kann man doch die Verwunderung darüber nicht unterdrücken, wie wenig z. B. die wichtige Vorgeschichte des serbischen Konfliktes und die Rechtsgrundlage des österreich-ungarischen Ultimatus an Serbien noch im neutralen Ausland bekannt sind. Daß selbst der wohlgeleitete Autor nach dem Fürstenmorde von Sarajevo noch zu dem Urteil kommen kann, Serbiens Antwort auf das Ultimatum sei „fast demütig und wehmütig“ gewesen und habe wohl 90 Prozent der erstaunlichen Forderungen“ erfüllt. Die Forderung nach Garantien nach der Herstellung der Rechtsordnung in Serbien gegenüber den verbrecherischen Antrieben gegen die Monarchie erscheint dem Autor selbst nach den Enthüllungen des Sarajevoer Fürstenmordprozesses und der dazu ausgegebenen amtlichen Aktenstücke noch „erstaunlich“. — Offenbar rächt sich heute noch an uns die Gutmütigkeit, mit der wir seit Jahren den großserbischen verbrecherischen Brandstiftungen zugehört und es, den internationalen Pressumtrieben des Spalajkovic das Feld überlassend, versäumt haben, Europa über das wirkliche Serbien längst vor dem Weltkrieg zu unterrichten. Um so erfreulicher ist die zweite Schweizer Schrift, deren Autor bei weitem klarer spricht. Der Wert der preisgekrönten Schrift Dr. Ruchtis liegt in dem Umstande, daß sie auf Grund des im August 1914 herausgegebenen englischen Weißbuches selbst die Mitschuld Englands am Weltkriege nachweist und seine Herbeiführung durch Rußland beleuchtet. Im Nachstehenden geben wir wichtige Darlegungen der Schrift in großen Zügen wieder.

Zu der Einleitung wird hervorgehoben, daß die Depeschen Grews verworren und schwer verständlich sind. Was er verschweigt oder nur andeutet, ist mitunter gerade die Hauptsache. Gleich das erste Aktenstück des Weißbuches sei überaus lehrreich. Der englische Staatssekretär berichtet am 30. Juli 1914 der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky habe es ihm gegenüber als sehr wünschenswert bezeichnet, „wenn Rußland die Vermittlerrolle zwischen Österreich-Ungarn und Serbien übernehme“. Rußland als Vermittler in eigener Sache, fügt Ruchti hinzu, dies zeuge von einer „fast unbegrenzten“ Friedensliebe der deutschen Diplomatie. In seiner Erwiderung erklärt Grew: der Gedanke eines Krieges zwischen irgendwelchen Großmächten sei ihm verhaßt und daß eine derselben wegen Serbien in einen Krieg verwickelt werden sollte, schien ihm verabscheuungswürdig. Immerhin sagte Grew schon am 20. Juli 1914 die Möglichkeit eines Krieges ins Auge. Nach der Meinung Grews gehört der Streitfall zwischen Österreich-Ungarn und Serbien vor das europäische Forum. Als aber Botschafter Graf Mensdorff-Pouilly dem englischen Staatssekretär einen längeren Bericht über diese Angelegenheit überreichen wollte, erwiderte Grew, er sei nicht gesonnen, eine Betrachtung über diese Frage auszustellen. Er findet auch kein Wort des Abscheus für das grauenhafte Verbrechen von Sarajevo. Die deutsche Regierung war der Meinung, daß der Streitfall Österreich-Ungarn und Serbien allein angehe. Merkwürdigerweise war auch die französische Regierung am 24. Juli 1914 noch dieser Ansicht und fügte bei, man hoffe in Paris, daß diese Frage eine direkte und friedliche Lösung finden werde. Der Punkt des österreich-ungarischen Ultimatus, wonach Serbien verpflichtet werden sollte, zur Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Donaumonarchie gerichteten serbischen Bewegung die Mitwirkung von Organen der österreich-

ungarischen Regierung anzunehmen, habe den meisten Anstoß erregt. Ruchti erinnert demgegenüber an die Umtriebe, die Serbien gegen die Nachbarmonarchie innerhalb und außerhalb seiner Grenzen nicht nur geduldet, sondern begünstigt hat und daran, daß es nicht gewillt war, selber Ordnung zu schaffen. Mit dem Bekanntwerden des österreich-ungarischen Ultimatus in Petersburg nahm dort die Lage sofort eine gefährliche Wendung. Minister Sasonow ersuchte am Morgen des 24. Juli den englischen Botschafter Buchanan telephonisch um eine Zusammenkunft auf der französischen Botschaft, um die Lage zu besprechen, da der österreich-ungarische Schritt zu einem baldigen Kriege führen dürfte. „Das sagte der russische Minister des Auswärtigen an jenem Morgen schon am Telephon!“ bemerkt Ruchti. Bei dieser Unterredung erklärte Sasonow, daß Österreich-Ungarn nie einen solchen Schritt unternommen haben würde, ohne zuerst Deutschland befragt zu haben. Diese Anstrengung, Deutschland hereinzuziehen, sei wichtig. Den Beweis bleibt das ganze Weißbuch schuldig. Buchanan hatte am Schlusse der Konferenz den Eindruck, daß Frankreich und Rußland entschlossen seien, eine feste Haltung (a strong stand) einzunehmen. Unter „strong stand“ versteht der Diplomat hier, man wolle es auf einen Krieg ankommen lassen. Das war die damalige Friedensstimmung der Entente. In diesem Lichte müssen die Friedensbemühungen der folgenden Tage betrachtet werden. Sasonow behauptete, Serbien habe die bekannte Erklärung vom 31. März 1909 (nach der Annexion von Bosnien und Herzegowina) worin es gute Nachbarschaft zu halten versprach, allen Großmächten abgegeben. Diese Behauptung sei ebenso unwahr wie durchsichtig. Serbien hatte nur Österreich-Ungarn eine solche Erklärung zu geben, weil keine andere eine solche verlangte. Wenn Serbien sein Versprechen nicht hielt, war es allein Österreich-Ungarns Sache, hier einzuschreiten. Das ist der rechtliche Standpunkt. Sasonow brauchte also eine Erfindung, um sich eine europäische Plattform zu schaffen, auf der es ihm möglich war, durch Serbien an Österreich-Ungarn heranzukommen. Unter diesen Auspizien begannen die Bemühungen zur Erhaltung des Friedens, sie waren von allem Anfang an aussichtslos.

Die Erwiderung Serbiens auf das österreich-ungarische Ultimatum zeigt, wie man auf schwere Anklagen eine ausweichende Antwort gibt. Daß die serbische Regierung nicht im Sinne hatte, ihren bisherigen Kurs zu ändern, geht aus einer Mitteilung des serbischen Gesandten in London vom 23. Juli 1914 hervor: Serbien sei zwar bereit, Österreich-Ungarn Genugtuung zu verschaffen, wenn aber von ihm verlangt würde, gewisse politische Ideale aufzugeben, so könne sich ein unabhängiger Staat einer solchen Bevormundung nicht unterwerfen. Was er unter den politischen Idealen versteht — schreibt Ruchti — ist unzweideutig. Stellen wir einmal die Frage, was hätte die Schweiz zu gewärtigen, wenn ihre Behörden und Bürger „gewisse politische Ideale nach dem Veltin oder Mailand, gegen Mühlhausen oder nach der Franche-Comté mit sich herumtragen und ihnen so ungeschont nachsagen, wie Serbien es getan“? Die englische Diplomatie betrieb den Plan einer Viermächte-Konferenz und setzte noch andere kleine Nebel in Bewegung. Buchanan gab gegenüber Sasonow der Hoffnung Ausdruck, Rußland möchte nicht den Krieg überstürzen und mit der Mobilisierung warten, bis England im Interesse des Friedens eingegriffen hätte. Es sei aber nicht nachzuweisen, daß der englische Botschafter von Grew zu dieser Warnung beauftragt war. In einer Depesche Grews an Buchanan vom 25. Juli 1914 wird die eventuelle Teilnahme Englands am Kriege in Aussicht gestellt und im voraus Zustimmung zur russischen Mobilisation erteilt. „Damit für Rußland keinerlei Zweifel über Englands Haltung bestände“, erklärte Grew am 27. Juli dem russischen Botschafter, England werde nicht in jedem Falle unbeteiligt bleiben. Diese Meinung wurde durch die Tatsache widerlegt, daß die erste britische Flottendivision, welche zufällig in Portland vereinigt sei, den Befehl erhalten habe, nicht zu den Manövern auszulassen, also sich bereit zu halten. Sofort fügt er aber bei, diese Maßregel dürfe nur so ausgelegt werden, daß England keine andern als diplomatische Schritte unternehmen werde. Diese Mitteilung sei für Rußland lösbar gewesen, und man verstand sie an der Reme trotz ihrer Zweideutigkeit. Ruchti legt dann die Bemühungen Sasonows dar, die Mittelmächte als die Urheber des Krieges hinzustellen und Deutschland so zu reizen, daß es zum sichern Bruch komme. Rußland war für eine europäische Plattform und ist zum Krieg entschlossen, bevor noch die Frist des österreich-ungarischen Ultimatus an Serbien abgelaufen ist.

Sasonow behauptete schon am 30. Juli 1914, daß Deutschland mobilisiere. Er brauchte dieses völlig unbewiesene Argument, um Rußlands eigene Totalmobilisierung zu rechtfertigen und die angegriffene Unschuld zu spielen. Grew verweigerte das seitens Deutschland gewünschte Neutralitätsversprechen und fügte gegenüber dem französischen Botschafter Cambon bei, wenn Frankreich und Rußland sich in einen Krieg verwickelt sehen, würde England in denselben ebenfalls hineingezogen werden. Die französische Regierung erlahmte daraus schon am 31. Juli, daß England mitun werde. Marchese di San Giuliano ließ am 30. Juli Lionn don erklären, er sei in jedem Falle für den Meinungsaustausch mit der großbritannischen Regierung fortzusetzen, auch wenn sich der Plan, Verhandlungen zwischen den vier Mächten anzubahnen, als unausführbar erweise. Grew wußte somit schon am genannten Tage, daß Italien sich mit der Sache der Verbündeten nicht solidarisieren würde, sondern „in gutem Fall“ auf Englands Seite bleiben würde.

Frankreich bemühte sich, Englands Waffenhilfe durch ein förmliches Abkommen sicherzustellen. Die englische Regierung macht aber ihre Entscheidungen von einer weiteren Entwicklung abhängig. Daß aber Frankreich längst wußte, woran es war, geht aus zwei Briefen hervor, die am 22. und 23. November 1913 zwischen Grew und dem Botschafter Cambon ausgetauscht wurden. Grews Schreiben wird von Ruchti vollständig wiedergegeben. Gestützt auf diese harmlos unverbindliche Form der englisch-französischen Abmachungen glaubte sich die englische Regierung berechtigt, dem Parlament und Volk immer wieder zu versichern, England sei niemandem verpflichtet. Sehr interessant ist der von Ruchti geführte Nachweis, daß bei der Art, wie man die erwähnten Briefe ins Weißbuch hineingebracht hat, hinsichtlich des Datums eine „Fälschung starker Sorte“ verübt worden ist.

Der letzte Abschnitt der Schrift Ruchtis behandelt die vom Botschafter Lichnowsky mit Grew über die Frage der Neutralität Englands gepflogenen Unterredungen, die mit der Erklärung des englischen Staatssekretärs schlossen, daß er jedes Neutralitätsversprechen endgültig verweigere und daß England seine Hände frei behalten müsse. Die deutsche Regierung wußte sehr wohl, daß England im Sinne hatte, unter allen Umständen an einem Kriege gegen den deutschen Rivalen teilzunehmen. „Diese Tatsache ist für alle Zeiten durch das englische Weißbuch selber festgelegt und nicht mehr aus der Welt zu schaffen.“ Es sei wohl nur aus der großen Eile, mit der das Weißbuch zusammengestellt wurde, zu erklären, daß dieses Aktenstück, das wie in andern den ganzen Hintergrund der englischen Politik beleuchtet, in englische Dokumentensammlung hineingeraten ist. Grew verfuhr wie in der Unterredung vom 3. August, durch die er die Gemüter auf die englische Kriegserklärung vorbereitete die letzten Vorschläge Deutschlands.

Am 6. August begründete Premierminister Asquith im Parlament die Kriegserklärung mit dem Hinweis auf die Vorschläge des deutschen Reichskanzlers vom 29. Juli, unterschlug aber gleich Grew die mit dem Botschafter Lichnowsky am 1. August geführten Verhandlungen und „gab dem Parlament, dem englischen Volk und der ganzen Welt eine bewußt falsche Darstellung der Tatsachen.“